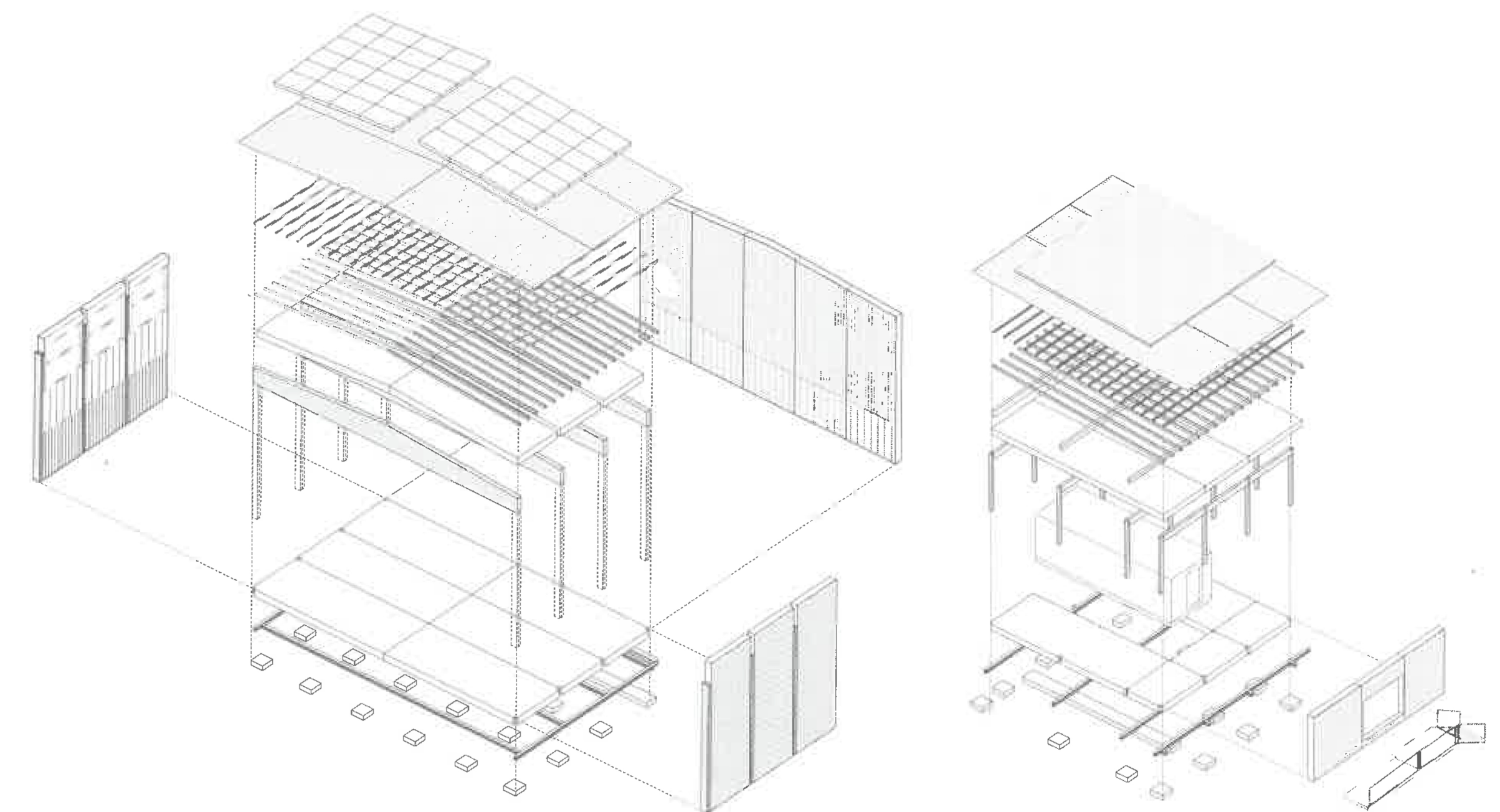




Die Fassade aus Kunstharzplatten und Holz lässt sich an den Kontext anpassen.



Konstruktions-Axonometrie der Sporthalle

Konstruktions-Axonometrie des Annex-Baus

Temporärer Teufelskreis

Pool Architekten haben für den Kanton Zürich ein Turnhallen-Provisorium entworfen, das hohen Anforderungen genügt. Die Architektur überzeugt. Doch wo bleibt die Suffizienz?

Text: Andres Herzog, Fotos: Ralph Feiner

Im Foyer der neuen Doppelturnhalle der Kantonsschulen Freudenberg und Enge in Zürich flimmert dort, wo früher gedruckte Stundenpläne hingen, ein grosser Bildschirm. Das moderne Gerät zeigt, dass die Bauherrschaft selbst bei einem provisorischen Gebäude an ihren hohen Ansprüchen festhält. Die öffentliche Hand will schliesslich mit gutem Beispiel vorangehen. Aber wie viel ist genug?

Die Turnhallen basieren auf einem Bausystem, das Pool Architekten für den Kanton Zürich entwickelt haben. Dieser baute Varianten des Gebäudes an vier Standorten, einer davon ist die Schulhausanlage Freudenberg. Später bestellte auch die Stadt eine Version, die die Architekten auf das Schulraummodul «Züri Modular» abstimmten. In ihr ist mittlerweile eine ganze Generation unterrichtet worden. Die Turnhallen sind auf eine Mehrfachnutzung ausgelegt, die Konstruktion lässt sich auseinandernehmen und einlagern, um später anderswo wieder aufgebaut zu werden. Die Tragstruktur basiert auf Elementen, die in der Turnhalle sichtbar miteinander verbunden sind. Bäder und Duschen sind als Module aufgebaut. Die Wiederverwendung verteuert das Provisorium, dafür hat die Konstruktion eine längere Lebensdauer: Sie ist auf 30 Jahre ausgelegt und kann drei Mal montiert werden.

Die Architekten können die Fassade aus Kunstharzplatten und Holz wie ein Kleid an den Kontext anpassen. Bei der Anlage Freudenberg-Enge sind die Latten rot und blau gestrichen, in Uetikon sind es Grautöne, bei den

Standorten der Stadt Zürich ist das Holz unbehandelt. Das Farbkonzept entwickelten die Architekten mit der Textilkünstlerin Paola De Michiel. Feinheiten wie das filigrane Vordach oder das Rundfenster holen mehr aus der einfachen Aufgabe heraus. Das zeigt: Hohe Baukultur geht auch mit wenig Geld. Innen ist die Architektur auf das Wesentliche reduziert, um Kosten zu sparen. Rohe Oberflächen, Farbe statt Fliesen, simple Details.

Doch unter der Decke verläuft ein Wust an Leitungen, der klarmacht: Bei der Haustechnik wurde nicht gespart. Eine kontrollierte Lüftung musste her. Das Gebäude ist Minergie-A-Eco zertifiziert, während viele auf Nachhaltigkeit erpichte Bauherrschaften auf ein Zertifikat verzichten, weil der Aufwand zu gross ist. Diese Anspruchshaltung sieht man auch im Kleinen, von den Steckdosen bis zum Bildschirm im Flur. Aber wann überborden die Ansprüche, wann sind sie nicht mehr verhältnismässig – zumal bei einem provisorischen Gebäude? Gerade ein Haus auf Zeit würde erlauben, das Motto «Weniger ist mehr» auszuloten. «Nur mit nachhaltigen Materialien bauen genügt nicht», sagt David Leuthold von Pool Architekten. «Wir müssen auch unsere hohen Standards hinterfragen.» Spannend wäre es, vom Minimum auszugehen, so Leuthold. «Aber das war bei diesem Projekt in so kurzer Zeit schwierig.» Eine Spirale dreht unsere Ansprüche nach oben. Der Kanton will als öffentliche Bauherrschaft vorbildlich vorangehen. Die Nutzer bestellen das Raumprogramm für alle →

→ Eventualitäten. Und die Behörden beurteilen nach immer strikteren Normen und Gesetzen. Das zeigt sich auf dem Dach exemplarisch. Suffizient wäre eine möglichst leichte Konstruktion. Doch die Stadt verlangt sowohl Begrünung wie auch Photovoltaikanlagen. Das macht aus Klimaschutz Sinn. Bei einem temporären Gebäude verschiebt sich die Ökobilanz allerdings, da sich die graue Energie der Tragstruktur nicht über 60 Jahre amortisieren lässt.

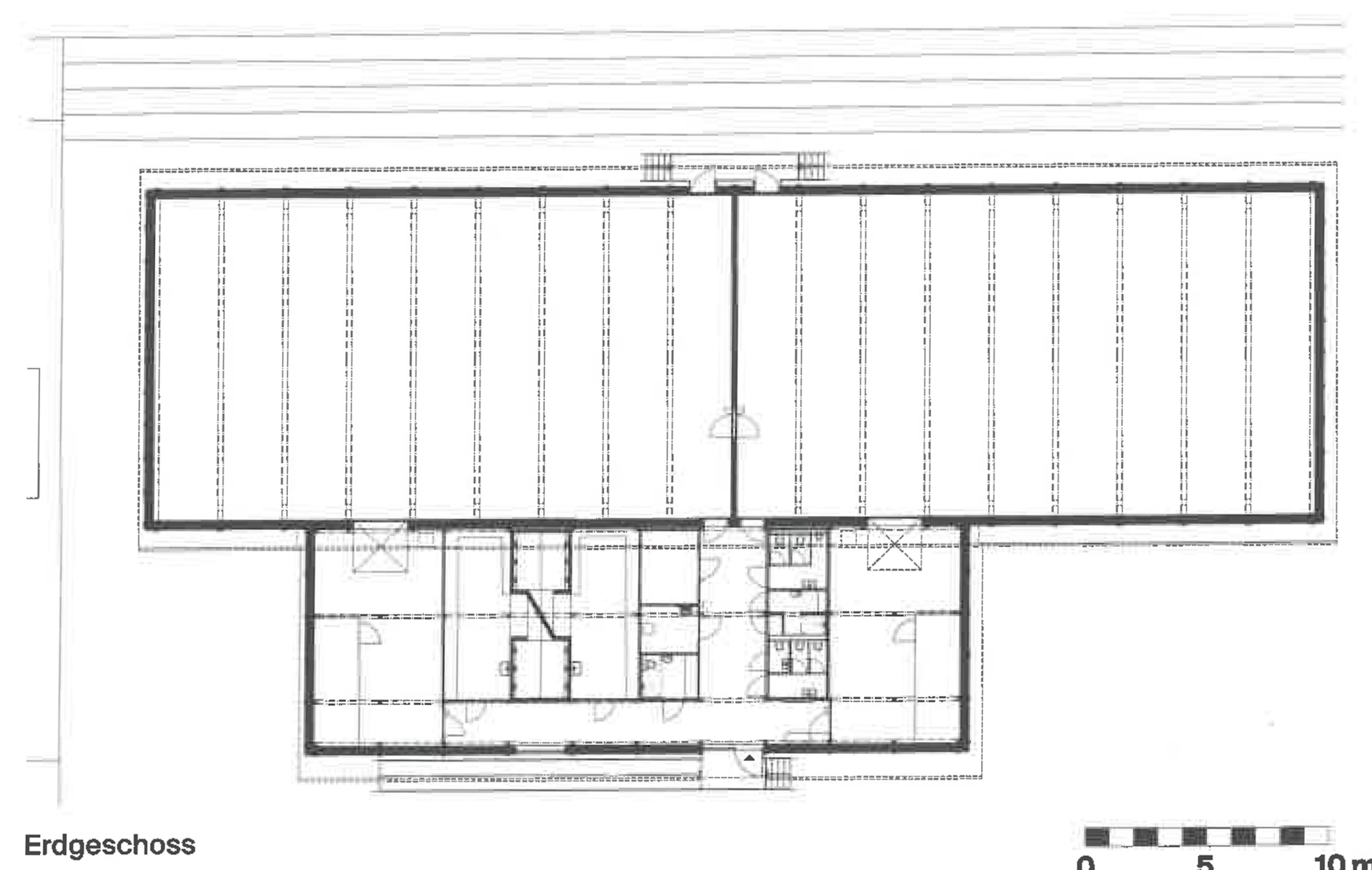
Aus baurechtlicher Sicht sind die Turnhallen allerdings nicht temporär, da sie länger als zwei Jahre stehen. Leuthold meint sogar: «Wir hätten bei einem definitiven Gebäude nicht gross anders geplant.» Warum also wurde nicht gleich dauerhaft gebaut? Zumal sich viele Anforderungen auch bei einem Gebäude auf Zeit nicht wegsparen lassen. Das Haus steht auf Punktfundamenten direkt auf dem roten Platz, benötigt aber einen Kanalisationsanschluss und Schwerlastplatten gegen die Windkräfte.

Hohe Auflagen verzögern die Planung

Die Anforderungen und Auflagen im Bauen sind hoch, vom Raumprogramm bis zur Partizipation, vom Grundwasserschutz bis zum Energiegutachten. Sie alle sind berechtigt, ziehen die Planung aber in die Länge. Oft baut man deshalb temporär. Die Kantonsschule Freudenberg zeigt dies in Extremis. 2002 gewannen Dieter Dietz und Urs Egg den Wettbewerb für eine neue Dreifachturnhal-

le. Sie haben sie unter dem Pausenplatz vergraben, um Jacques Schaders «Akropolis der Bildung» nicht zu tangieren. Doch das Projekt verschwand in der Versenkung – zu viele Einwände und Bedenken. Also hat man nun, 20 Jahre später, eine temporäre Turnhalle gebaut. Hierhin weichen die Schulklassen nun aus, während der Bestand saniert wird. Wie lange das Provisorium danach stehen bleiben wird, ist unklar. Gut möglich, dass daraus ein «Providurium» wird, wie es in Zürich viele gibt.

Die Planungsbranche diskutiert darüber, weniger und einfacher zu bauen. Doch wenn Bauherrschaften bei den eigenen Ansprüchen Abstriche machen sollen, wird es schwierig. Selbst bei einer Turnhalle, in der ein Kind nur ein paar Stunden pro Woche verbringt. Mit der Suffizienz ist es ein wenig wie mit der Verdichtung. Viele sagen: Ja, gerne, aber bitte nicht bei mir. Öffentliche Bauten sind das Rückgrat jeder Baukultur. Der Kanton spart deshalb richtigerweise nicht bei der Architektur. Aber warum nicht einen temporären Suffizienz-Leuchtturm bauen und den Rotstift beim Raumprogramm oder der Haustechnik ansetzen? Die Stadt Zürich versucht ebendies bei den Schulen Döltschi und Hans Asper, die mit dem Bausystem von Pool realisiert werden. Dort wurden die Flächen etwas reduziert, und in den Turnhallen sind keine kontrollierten Lüftungen verbaut. Das ist ein Anfang, noch dazu ohne Risiko: Die Lüftung könnte im Notfall nachgerüstet werden.



Erdgeschoss

0 5 10 m



Bäder und Duschen sind als Module aufgebaut.

**Provisorische Sporthalle
Kantonsschulen
Freudenberg-Enge, 2022**
Steinentischstrasse 10,
Zürich
Bauherrschaft: Hochbau-
amt Kanton Zürich
Architektur:
Pool Architekten, Zürich
Generalplanung:
Takt Baumanagement,
Zürich, und Pool Architek-
ten, Zürich
Farbkonzept: Studio Paola
De Michiel, Besazio
Holzbauingenieure:
Makiol Wiederkehr, Beinwil
am See
Bauphysik:
Grolimund + Partner, Zürich
Bauingenieure: Schnetzer
Puskas, Zürich
Gebäudeingenieur HLKS:
Gruenberg + Partner, Zürich

Elektroplanung: Bhend
Elektroplan, Suhr, und TGA
Solutions, Lenzburg
Baukosten (BKP 2):
Fr. 6,3 Mio.
Kosten (BKP 1-9):
Fr. 7,3 Mio.
Auftragsart: Planer-
wahlverfahren, 2020
Generalunternehmer:
Blumer-Lehmann,
Gossau SG

Weitere Provisorien auf Basis dieses Systems:

- Kantonsschule
Uetikon am See
- Universität Campus Irchel
- Kantonsschule Wiedikon
an der Hohlstrasse
- Schulanlage
Döltschi, Zürich
- Schulanlage
Hans Asper, Zürich



Situation



Die Tragstruktur basiert auf Elementen, die in der Turnhalle sichtbar miteinander verbunden sind.



Während der Sanierung der Schulhausanlage Freudenberg weichen die Schülerinnen in die provisorische Sporthalle auf dem roten Platz aus.



Provisorischer Sportbau für die Kantonsschulen Freudenberg und Enge in Zürich



Provisorischer Sportbau für die Kantonsschule in Uetikon am See



Provisorischer Sportbau für die Schulanlage Döltzchi in Zürich

Nachgefragt beim Hochbauamt des Kantons Zürich:

«Provisorien sind nicht das Ziel»

Temporär bauen ist teuer, vor allem, wenn man später doch noch dauerhaft baut. «Provisorien sind nicht das Ziel, sondern eine Notwendigkeit», sagt Beat Pahud, Chef des Hochbauamts des Kantons Zürich. «Langfristig sind dauerhafte Bauten günstiger und zudem flexibler bei Umnutzungen.» Auch der Baulandbedarf sei kleiner, weil höher gebaut werden kann. Oft dauert es zehn Jahre oder länger, bis der Kanton ein Gebäude geplant und gebaut hat. Weil die Planung der Demografie zum Teil hinterherhinkt, bleibt dafür oft keine Zeit. Der Kanton muss zum Beispiel für 6000 zusätzliche Schülerinnen und Schüler bauen, und das so schnell wie möglich.

Auch in anderen Bereichen gibt es Platzmangel, obwohl der Kanton an 650 Projekten gleichzeitig arbeitet. Für die Transformation des Hochschulquartiers in Zürich, der vier Sporthallen weichen werden, hat der Kanton dieses Jahr an der Gloriosastrasse provisorische Sporthallen gebaut. Das Opernhaus Zürich plant eine temporäre Aufstockung auf dem Dach des Annexbaus, um dringend benötigten Platz zu schaffen. Beim PIZ erstellt der Kanton gar eine neue Kantonsschule als Provisorium.

«Wir sind überall am Wachsen», sagt Beat Pahud. Zudem müssen viele Altbauten saniert werden. Normalerweise nutzt der Kanton dafür Rochaden. «Die Gleichzeitigkeit von Sanierung und Ausbau verschärft das Problem.» Provisorien verschaffen Linderung. Sie sind schneller geplant, bewilligt und gebaut. Das sollte aber nicht dazu verleiten, spät zu bestellen, sonst geht das Rennen von vorne los, und man gerät in einen Teufelskreis.

Auch wenn ein Provisorium lediglich während 10 oder 20 Jahren steht: Schülerinnen verbringen darin ihre ganze Schulzeit. Entsprechend prägend ist die Architektur auch bei einem Gebäude auf Zeit. Der Kanton stellt deshalb nicht einfach Metallcontainer hin, sondern plant die temporäre Architektur sorgfältig. Für Kantonsbaumeister Pahud ist das eine Gratwanderung: «Provisorien sollen als solche erkennbar sein, die architektonische Qualität soll aber trotzdem hoch sein.» Bei einer Ausschreibung für eine provisorische Schule mit Turnhalle spricht der Kanton deshalb von einer «Werkstattstimmung».

Am Nachhaltigkeits-Zertifikat und an der kontrollierten Lüftung hält der Kanton auch bei temporären Bauten fest. Ansonsten aber sei die Konstruktion weniger aufwändig, erklärt Pahud. Da Provisorien in der Regel nur drei Geschosse hoch sind, fallen Brandschutz und Statik einfacher aus. Auch der Anspruch an die Lebensdauer von Details und Materialien sei tiefer. Eine scharfe Trennlinie zwischen provisorischen und dauerhaften Bauten gibt es laut Pahud aber nicht. «Konstruktiv nähern wir uns an, weil wir einfacher bauen wollen.» Sprich: möglichst einfache Tragstruktur, wenige Untergeschosse, flexible Grundrisse und minimierte Haustechnik, dafür zeitsparender Elementbau – auch für dauerhafte Gebäude. ●